Eine Stadt verändert ihr Gesicht

Autor(en): **Pugneth, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): **- (1959)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-948714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EINE STADT VERÄNDERT IHR GESICHT

«Auch Städte können eine Art von Seele haben, wenn sie erfüllt sind von der Substanz des Lebendigen!»

Ein städtebaulicher Streifzug durch St.Gallen

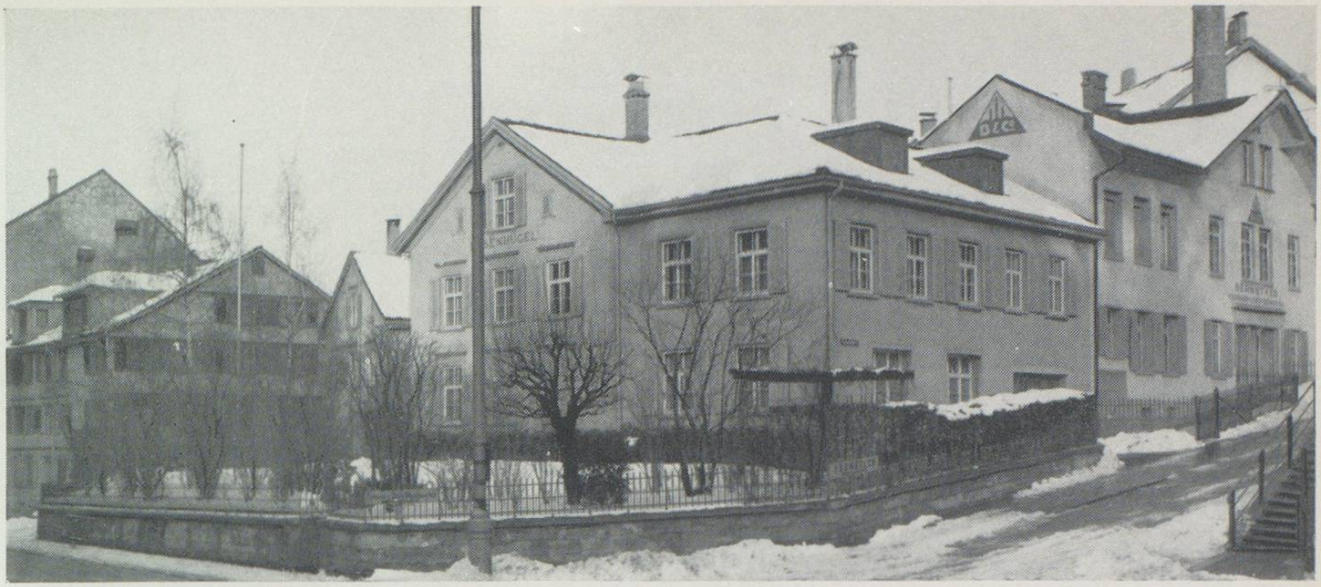
Besucher, die nach Jahren wieder einmal nach St.Gallen kommen, sind jeweils sehr erstaunt darüber, wie vorteilhaft sich das Gesicht unserer Stadt in baulicher Hinsicht verändert hat. Etwas später vielleicht als anderswo hat die Baukonjunktur auch auf unsere Stadt übergegriffen und nun bald zehn Jahre angehalten. Während dieses Zeitablaufs sind eine schöne Zahl beachtlicher Bauvorhaben verwirklicht worden. Privater Unternehmergeist wie auch Initiative der öffentlichen Hand sind daran beidseitig beteiligt.

Wer heute unsere Straßen und Gassen durchstreift, kann sich manchmal kaum mehr vorstellen, was noch vor wenigen Jahren an dieser oder jener Stelle für unerfreuliche Verhältnisse bestanden haben. Es ist deshalb in unserer schnellebigen Zeit sicher angebracht, den Schritt zu verhalten und zurückzublicken auf den Weg, der hinter uns liegt. Wenn wir uns die Zeit hierzu nehmen, sind wir beinahe ein wenig stolz darauf, festzustellen, was Bürgerfleiß, Tatkraft und Liebe zu unserer Stadt erreichen konnten. Natürlich wissen auch wir, daß einiges noch besser hätte gemacht werden können. Gesamthaft betrachtet darf man wohl sagen, daß das Gute und Erfreuliche in der Mehrzahl das Alte abgelöst haben.

Es ist interessant, zu beobachten, wie auch der einfache Bürger immer mehr einsieht, daß ein Gemeinwesen es sich einfach nicht mehr leisten kann, die Bebauung dem Zufall zu überlassen. Die Häßlichkeit der ungeregelten Bebauung wird von ihm empfunden. Auch eine Stadt wie St. Gallen muß mit ihren spärlichen Landreserven haushälterisch umgehen. Immer mehr zeigt sich die dringende Notwendigkeit, die Planung auf weite Sicht zu betreiben. Es darf nicht dabei bleiben, daß wir beginnen, den Verkehr auf Jahrzehnte hinaus zu planen. Nicht weniger wichtig ist es, jenen Raum systematisch zu planen, auf dem unsere Familien in Zukunft angesiedelt werden sollen. Der Verkehr hat sein Recht, aber nicht das alleinige. Verkehr und Städtebau sollen sich ineinanderfügen. Die Straße ist des Verkehrs wegen da; aber der Fußgänger bleibt immer der wichtigste Verkehrsteilnehmer. Auch in der Gallusstadt wollen wir den Verkehr beherrschen, aber nicht der Verkehr uns.
Das Problem wird jedoch nicht gelöst, wenn man glaubt, überall dichter und höher bauen zu müssen.

Die Altstadt ist unser kulturelles Vermögen

Es kommt nicht von ungefähr, daß in allen Ländern Europas es die Altstadtquartiere sind, die den Charakter einer Stadt prägen, und nicht die Neuquartiere, wenn diese auch die Bodenfläche des altern Kerns um das Zehn- und Zwanzigfache übertreffen. Immer wieder ist es die Altstadt, auf die sich das Heimatgefühl der Bewohner bezieht, das sie vor Entwurzelung, vor dem Absinken in Geschichtslosigkeit und Vermassung bewahrt. Gerade die Schweiz als weltbekanntes Reiseland sollte sich darauf besinnen, daß die Hunderttausende von Fremden aus dem In- und Ausland nicht reisen, um unsere Verkehrsstraßen und zukünftigen Autobahnen zu sehen, sondern unsere alten Städte mit ihren Sehenswürdigkeiten und die schönen Landschaften.
Im Gegensatz zu vielen andern Schweizer Städten ist die Stadt St.Gallen nicht besonders reich an erhaltenen Bau-



Oben: Blick in das alte Lämmlisbrunnquartier. Unten: Hochhaus im City-Park.

Oben: Der alte Bahnhofplatz mit Tram und Reklamewänden. Unten: Das «Metropol».

denkmälern aus früheren Zeiten. In der Blütezeit der St.Galler Stickerei-Industrie am Ende des neunzehnten und am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts erlebte unsere Stadt einen ungeheuren Aufschwung und wurde weltbekannt. Von allen Ländern der Welt kamen die Einkäufer in das Hochtal der Steinach. Die Eisenbahnen führten direkte Wagen Paris–St.Gallen über Basel–Koblenz–Winterthur. Wie unglaublich erscheint es uns heute, zu vernehmen, daß damals die Großstadt Zürich umfahren wurde. Und wie beeindruckt sind wir von der Feststellung, daß St.Gallen mit seinem Einzugsgebiet am Vorabend des ersten Weltkrieges etwa zwei Drittel des Weltbedarfes an Stickerei lieferte! Von der baulichen Sicht aus gesehen waren allerdings diese Jahrzehnte des industriellen Aufschwungs zum Teil eine Zeit des architektonischen Tiefstandes.

Parallel mit der Entwicklung der Industrie schritt auch die Bautätigkeit voran und stieß über den einstigen Mauerring und sogar über das alte Gemeindegebiet vor. Die alten Stadtmauern, die Türme und Tore wurden niedergerissen, die Gräben zugedeckt und die offenen Bäche eingedolt. Auch das gotische Rathaus am Markt wurde in einer Anwandlung von Großstadtsucht niedergerissen. Die mittelalterlichen Gassenbilder erlitten schwere Einbrüche durch unschöne Neubauten. Die Anhänglichkeit zum Althergebrachten sank sozusagen auf den Nullpunkt. So wurden in den heute wieder renovierten und der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Kreuzgang zu St.Katharinen eine Waschküche und eine Bedürfnisanstalt eingebaut und Wasserleitungen ins Gewölbe getrieben. Nur mit Beschämung denken wir an jene Baugesinnung zurück und geloben uns, die erhalten gebliebenen Baudenkmäler zu würdigen und zu pflegen, um uns an ihnen zu erfreuen.

Wenn wir uns mit Überzeugung für den Schutz der Altstadt einsetzen, so vertreten wir keineswegs die Auffassung, daß man ihren Baubestand für alle Zukunft erstarren lassen müsse. Vielmehr gilt es den Rahmen zu finden, innerhalb

dessen Neuerungen zugelassen werden können, ohne daß sie den Charakter des Ganzen zerstören. So sind in den letzten Jahren verschiedene neue Überbauungspläne für Teilgebiete der Altstadt rechtskräftig geworden, die der historischen Bauentwicklung Rechnung tragen. Dieser gesetzliche Rahmen und seine vernünftige Anwendung bieten uns Gewähr für den Schutz des Altstadtbildes.
Zusammenfassend sei bemerkt: Die Erhaltung und Pflege der Altstadt ist ein Problem, das uns alle angeht. Es handelt sich hier nicht um bloße Sentimentalität. Wir wollen die Altstadt auch nicht zu einem Museum werden lassen, sondern stehen dafür ein, daß sie ein lebendiges Zentrum bleibt. Sich aufdrängende Veränderungen an Altstadthäusern wie auch Neubauten wollen wir nicht verhindern. Hingegen betrachten wir es als vornehme Aufgabe, dafür zu wirken, daß solche Eingriffe so sinnvoll geschehen, daß dadurch der Altstadtcharakter im Ganzen nicht zerstört wird.

Ein fortschrittlicher Geist hält Einzug

Es war uns ein inneres Bedürfnis, einige Worte zur Pflege und Erhaltung der Altstadt äußern zu dürfen. Vielenorts wird man diese Einstellung als «konservativ» ansprechen. Dies hindert uns aber nicht, uns ebensosehr über den fortschrittlichen Geist zu freuen, der sich seit Jahren in unserer Stadt auf dem Bausektor spürbar macht.
Mit gutem Erfolg haben die Behörden kurz nach dem zweiten Weltkrieg anfänglich mit Subventionen der Wohnungsnot in rascher Weise gesteuert. Bei diesen Aktionen sind auf genossenschaftlicher Basis Siedlungen entstanden, die sich sehen lassen dürfen und vom altherkömmlichen Wohnungsbau vorteilhaft abstechen. In der richtigen Erkenntnis, daß man Wohngebiete durchgrünt und sie mit Grünflächen oder Grünstreifen umgrenzt, sind die Siedlungen im Sömmerli, in den Birnbäumen, im Buch, an der Ludwig-/Rehweidstraße in Rotmonten, in Winkeln, an der Kolosseumstraße – um einige zu nennen – entstanden. Mit dem

Versiegen der Subventionsquellen hat die Privatwirtschaft ebenfalls eingesetzt und den Wohnungsbau befruchtet; wir verweisen auf die Neubauten im Hompeli, im Stefanshorn, bei der Rehburg, an der Rosenbergstraße, in Rotmonten, an der Martinsbrückstraße usw. Auch für freistehende Einzelhäuser wurden im oberen Hompeli, in Rotmonten und im Biserhof neue Baugebiete erschlossen.

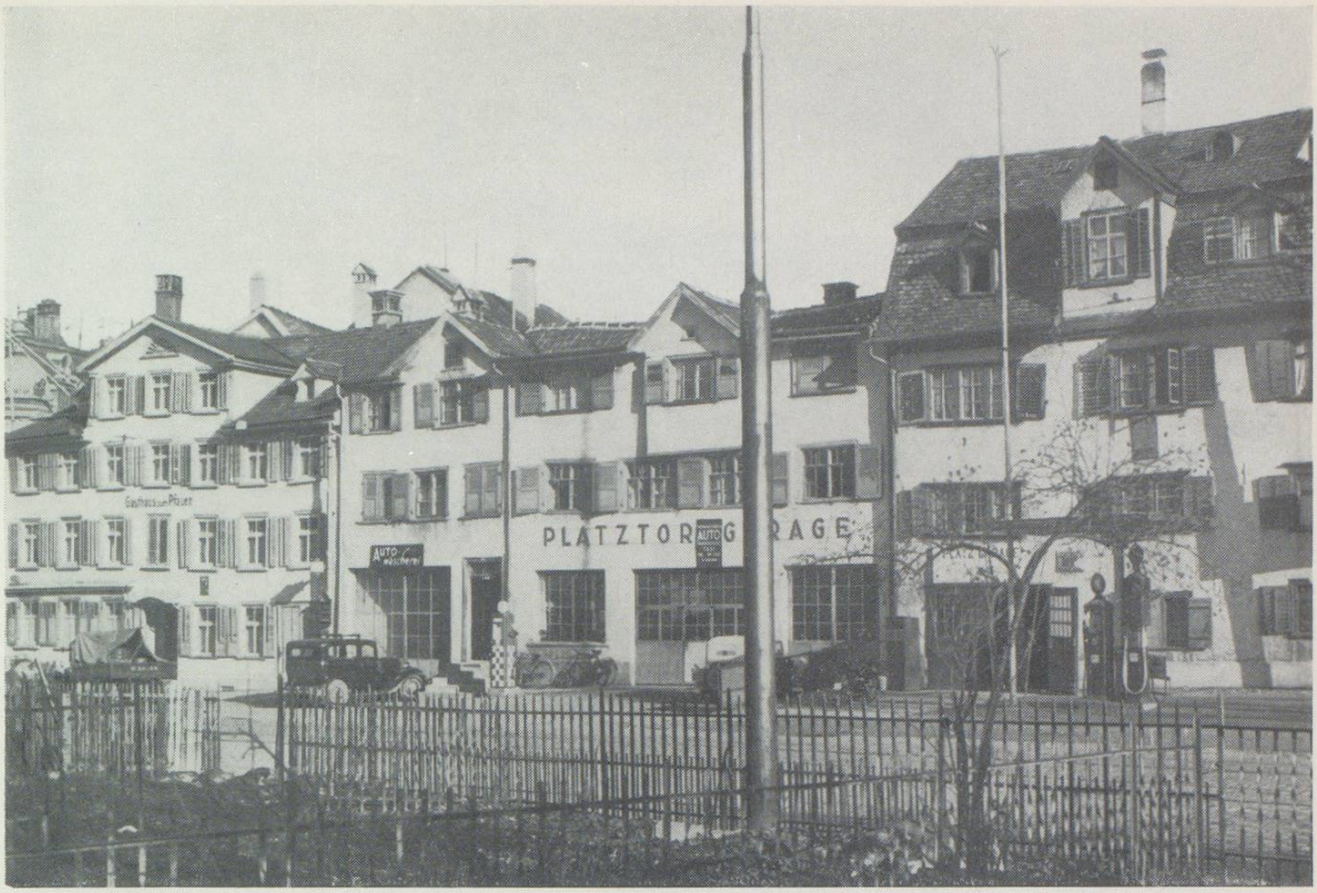
Wie vorteilhaft gegenüber früher präsentiert sich heute der Bahnhofplatz. Die scheußlichen Brandmauern am alten Hotel Bahnhof und am Merkatorium sind verschwunden. Im Blickfeld des aus dem Bahnhof kommenden Besuchers steht das neue architektonisch modern gegliederte Hotel Metropol. Durch den Bau des neuen Eilgutgebäudes sind die Voraussetzungen dafür geschaffen worden, daß der längst abbruchreife alte Bahnhof frei wird, um in Bälde, so hoffen wir, einem Neubau Platz zu machen. Gegenüber ersteht das Hotel Walhalla als neuzeitlich gegliederter Baukörper. Wie kleinstädtisch lebt doch der alte Unionplatz mit seinem Engpaß zwischen dem Gebäude der Union-AG und dem Café Kränzlin in unserer Erinnerung. Und wie großzügig gelöst, verkehrstechnisch wie städtebaulich, empfinden wir das «Schibenertor» heute.

Noch vor wenigen Jahren war der Untere Graben von der Central-Garage an ostwärts mit Einbezug des Platztors und der Torstraße eine Gegend, an der sich das Auge wenig erfreuen konnte. Heute hat dieses Gebiet direkt eine Aufwertung erfahren. Einmal hat die Central-Garage einen Neubau erstellt, der als architektonisches Meisterwerk angesprochen werden muß, sodann sind anschließend gut gestaltete Wohnbauten und auf der Südseite ein neuzeitliches Kirchgemeindehaus erstanden. Am Platztor selbst ist die baufällige Häuserreihe mit dem alten Gasthof «zum Pfauen» und der Platztor-Garage abgebrochen und an ihrer Stelle sind städtebaulich sich gut einfügende Neubauten erstellt worden. Durch den fast gleichzeitig durchgeführten Straßen- und Platzausbau hat das Gebiet einen beinahe großstädtischen Charakter erhalten.

Vor rund drei Jahren hat der Gemeinderat einen neuen Überbauungsplan für das Lämmlisbrunnquartier gutgeheißen. Dieser sieht nach der Idee von Stadtbaumeister Guggenbühl die Erstellung von vier Hochhäusern auf der Südseite der Lämmlisbrunnstraße vor. Zwischen den einzelnen Baukörpern müssen Grünflächen angelegt werden, unter denen die Erstellung von Garagen zugelassen werden. Der Plan hatte etwas Bestechendes in sich, doch zweifelte man an dessen Verwirklichung. Heute ist ein Hochhaus bereits seit einiger Zeit erstellt und bewohnt, zwei weitere werden beim Erscheinen dieser Zeilen ebenfalls so weit sein. Da mit der bevorstehenden Erweiterung der Kantonsschule auch die längst als Schandfleck empfundenen Häuser an der Nordseite der Lämmlisbrunnstraße und an der Büschenstraße in Bälde verschwinden werden, kann man hier von einer bedeutenden Sanierung sprechen. Ein neues Quartier ist im Entstehen begriffen.

Auch droben im lieblichen St.Georgen hat die bauliche Entwicklung nicht haltgemacht. Ein neuer Bahnhof wurde erstellt und eine trostlose Umgebung verbessert. Wir meinen natürlich die Bergstation der Mühleggbahn und ihre unmittelbare Nachbarschaft bis zur Neuüberbauung der Schleife. Wie vorteilhaft hat sich dieses kleine Zentrum verändert!

Aus der Erkenntnis heraus, daß Lärm, Rauch, Dunst und Geruch verursachende Industrien aus den Wohngebieten verbannt werden müssen, hat unser Gemeinwesen in Winkeln eine Industriezone geschaffen. Innert weniger Jahre war es hier möglich, eine bedeutende Industrie neu anzusiedeln und verschiedenen in der Stadt niedergelassenen Unternehmen den zur Erweiterung ihrer Betriebe notwendigen Boden zur Verfügung zu stellen. Durch den Ankauf einer größeren Landparzelle durch die Stadt sind die Voraussetzungen für die Ansiedlung weiterer Industrien geschaffen worden. Daß eine Vermehrung andersgearteter Betriebe gegenüber der einseitig gelagerten krisenempfindlichen Textilindustrie nur erwünscht sein kann, glauben wir nicht näher begründen zu müssen.



Das Platztor einst und jetzt.

An Stelle der «Union» steht heute der Neubau «Schibenertor».

Vieles wäre noch zu erwähnen gewesen, so der Bau von Schulanlagen, Turnhallen und Kindergärten, die Erstellung von Kinderspielplätzen, das stete Bemühen für die Erhaltung des Kuppenschutzes, der Ausbau des städtischen Straßennetzes und anderes mehr. Der uns nur beschränkt zur Verfügung stehende Raum zwingt uns zum Schlusse zu kommen. Vielleicht bietet sich einmal Gelegenheit, dieses oder jenes Gebiet besonders zu behandeln.

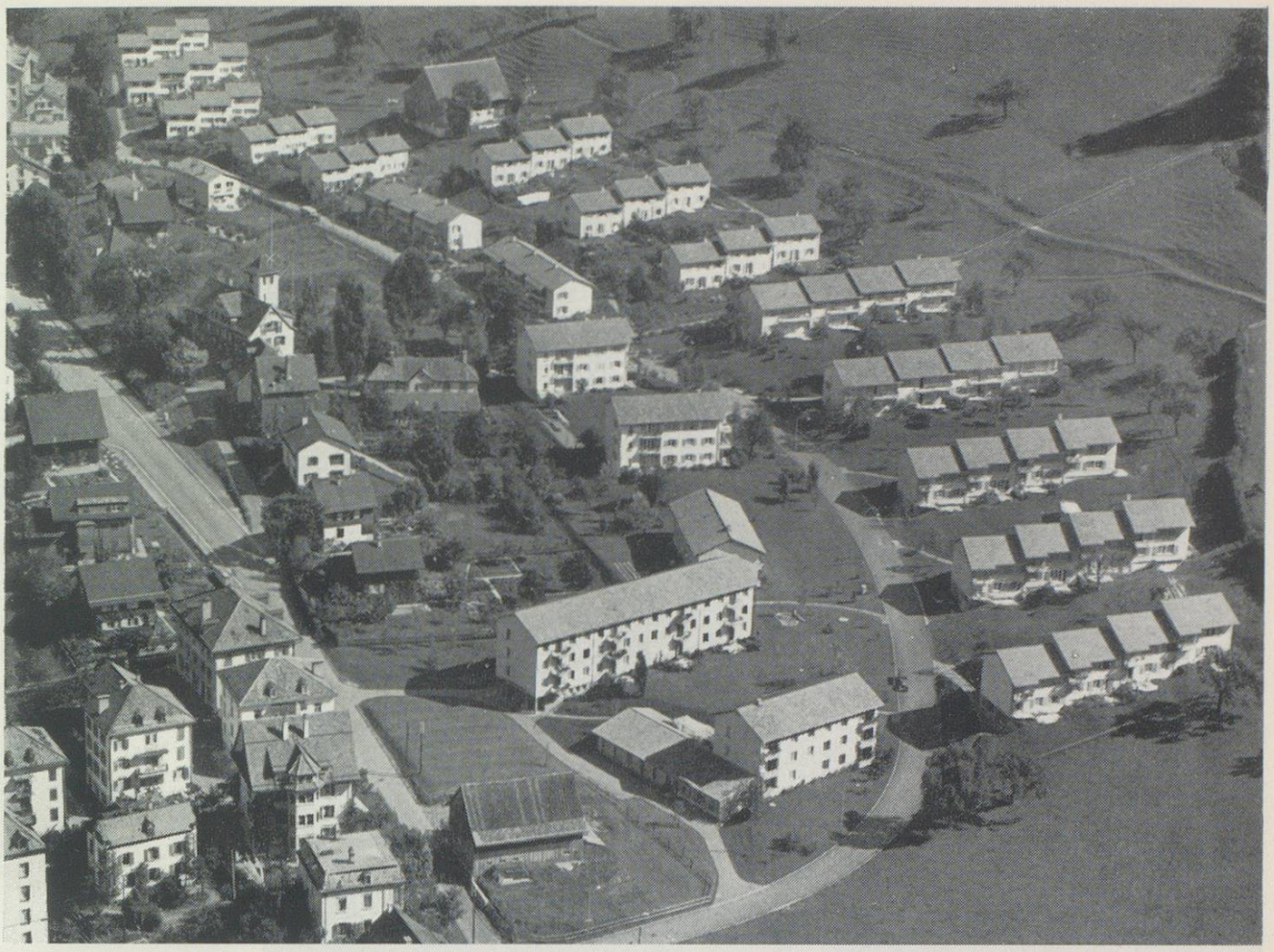
Sicherlich ist es angebracht, an dieser Stelle jener Persönlichkeiten zu gedenken, die sich für die Verbesserung des Stadtbildes besonders verdient gemacht haben. Sowohl der Stadtbaumeister wie auch der Stadtingenieur mit ihren Mitarbeitern haben in den letzten Jahren der Baukonjunktur eine verantwortungsvolle und vielseitige Arbeit geleistet, die den öffentlichen Dank verdient. Im Gegensatz zu den privaten Architekten und Ingenieuren, die sich in erster Linie «ihrem» Bau und Auftrag widmen können, müssen diese Chefbeamten jedes einzelne Bauvorhaben im Zusammenhang zum Ganzen beurteilen. Daß sie jeweils das Richtige erkannt haben und zielbewußt weiter verfolgen, ist für den Jahrhunderte überdauernden Städtebau besonders wichtig.

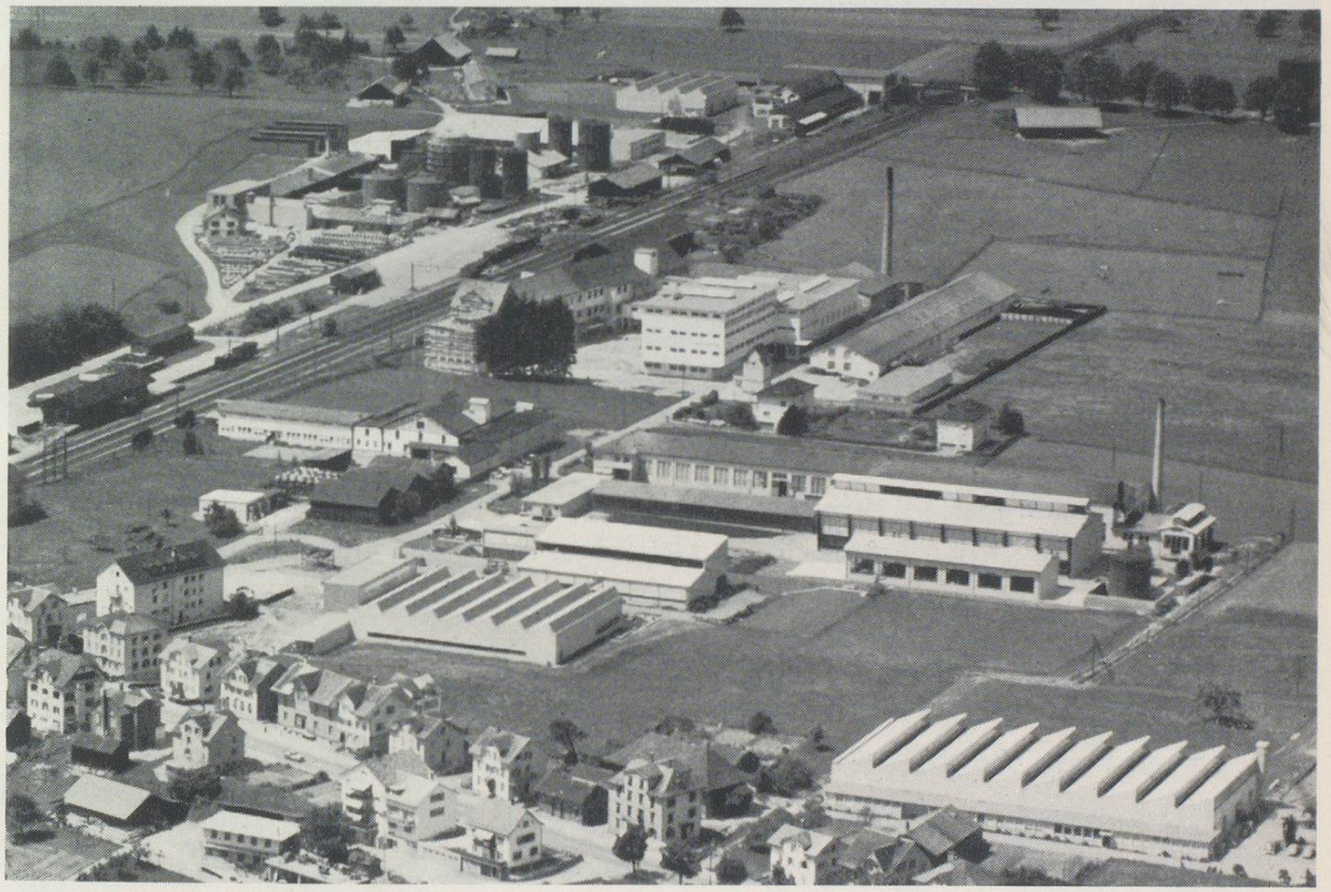
Die Stadt St.Gallen steht vor weiteren großen öffentlichen Bauaufgaben, die gelöst werden müssen. Auch sind erfreuliche Anzeichen vorhanden, daß der private Unternehmergeist auf dem Bausektor anhalten wird. Städtebauliche Fragen werden uns deshalb weiterhin interessieren, und die Planung wird nicht nur die Bauverwaltung, sondern breiteste Volkskreise mehr und mehr beschäftigen. Dabei wollen wir uns nicht dahin versteigen, «eine neue Stadt» zu bauen. Das Problem, vor dem wir stehen, heißt nicht «Städtebau», sondern Stadterweiterung einerseits und Stadtumbau anderseits. Damit die Kantonsschulerweiterung und der Bau eines Post- und Verwaltungsgebäudes an der Brühlgasse vollzogen werden können, muß zuerst die Stadterweiterung

einsetzen, das heißt neuer Wohnraum geschaffen werden. Dieser Wohnraum kann nur an der Peripherie der Stadt gefunden werden; mit andern Worten gesagt, es müssen neue Baugebiete erschlossen werden. Diese Aufgabe steht uns bevor.

Um es noch einmal zu sagen: Für die Erhaltung der Altstadt wollen wir uns einsetzen! Daneben dürfen wir aber nicht rückständig sein und das Gestrige einfach fortsetzen. Dort, wo wir keine Rücksicht zu nehmen haben, wollen wir unsere Stadt modern bauen, aus der richtigen Erkenntnis des Vergangenen und mit sorgfältiger Einschätzung des künftig Möglichen. Auf diese Weise werden wir etwas zur Weiterentwicklung St.Gallens beitragen. Als Ziel schwebt uns vor, unsere Stadt so zu bauen, daß sie den Menschen, die darin wohnen und leben, eine wirkliche Heimat werde. Man muß wieder etwas ahnen von jener Wahrheit, die der Dichterfürst Goethe einst ausgesprochen hat: «Der Bürger in einer gut gebauten Stadt lebt stets im Hochgefühl seines Geistes, der Bürger aber in einer schlecht gebauten Stadt, wo der Zufall mit leidigem Besen die Häuser zusammenkehrt, lebt unbewußt in der Wüste eines düsteren Zustandes.»

ROBERT PUGNETH, STADTRAT





Oben: Die neue Birnbäumen-Siedlung. Unten: In Winkeln entstehen die neuen Industriebauten unserer Stadt.